

B KULTURWISSENSCHAFTEN
BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT

BDBA Deutsche Literatur

Personale Informationsmittel

Christine LAVANT

EDITION

- 17-1** *Werke in vier Bänden* / Christine Lavant. Im Auftrag des Robert-Musil-Instituts der Universität Klagenfurt und der Hans-Schmid-Privatstiftung hrsg. von Hans Schmid und Doris Moser. - Göttingen : Wallstein-Verlag. - 20 cm
[**#3692**]
Bd. 3. Gedichte aus dem Nachlass / hrsg. von Doris Moser und Fabjan Hafner unter Mitarbeit von Brigitte Strasser. Mit einem Nachwort von Doris Moser. - 2017. - 649 S. - ISBN 978-3-8353-1393-4 : EUR 38.00

Publikationen aus dem Nachlaß bedeutender Dichterinnen und Dichter bringen nicht selten Überraschungen und Entdeckungen zutage. Für die – geradezu vorbildlich rasch voranschreitende – vierbändige Werkausgabe (*CLW*)¹ der Österreicherin Christine Lavant (1915 - 1973) gilt dies in ganz besonderem Maße. Denn ihre nachgelassene Lyrik übertrifft die gedruckt vorliegende² quantitativ bei weitem, wie der nun erschienene dritte Band beeindruckend erkennen läßt.

Er enthält neben zahlreichen faszinierenden Gedichten einen wahrhaft sensationellen Fund: den erst kürzlich wieder aufgetauchten Bürstenabzug von Lavants erstem Gedichtband, betitelt *Die Nacht an den Tag*, gesetzt 1948 im Stuttgarter Brentano Verlag, aber nie ausgedruckt und ausgeliefert – also ein umfangreicher gewichtiger Erstdruck. Alles übrige entstammt dem eigenen Nachlaß der Autorin und einigen Teilnachlässen ihr nahestehender Dritter, die die ihnen zugesandten und geschenkten Gedichte sorgfältig archiviert haben. Es sind dies die Sammlungen: 1) des Malers und Grafikers, auch Landwirts Werner Berg (1904 - 1981), mit Lavant 1951 - 1955 verbunden in enger Liebes-, Lebens- und Kunstpartnerschaft; 2) der Schriftstellerin

¹ Zuletzt: Bd. 2. Zu Lebzeiten veröffentlichte Erzählungen / hrsg. von Klaus Amann und Brigitte Strasser. Mit einem Nachwort von Klaus Amann. - 2015. - 799 S. - ISBN 978-3-8353-1392-7 : EUR 38.80. - **IFB 16-1**

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz451907221rez-1.pdf>

² Bd. 1. Zu Lebzeiten veröffentlichte Gedichte / hrsg. und mit Nachworten von Doris Moser und Fabjan Hafner. - 2014. - 719 S. - ISBN 978-3-8353-1391-0 : EUR 38.00. - Rez.: **IFB 14-3** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz409133140rez-1.pdf>

und Literaturjournalistin Ingeborg Teuffenbach (1914 - 1992), einer nahen Freundin Lavants seit 1948; 3) des Schriftstellers Ludwig von Ficker (1880 - 1967), der die Autorin maßgeblich förderte, indem er den von ihm initiierten Trakl-Preis zweimal an sie vergab, sie beriet und auch materiell unterstützte; 4) ihres als Deutschlehrer tätigen Neffens Erich Kucher (1926 - 2013); 5) des Nervenarztes, Publizisten und Politikers Otto Scrinzi (1918 - 2012), der Lavant seit 1963 behandelte. Alle fünf Personen sind zugleich exemplarisch repräsentativ für den internen Bezugs- und Korrespondentenkreis Lavants. Ihr lyrisches Gesamtwerk umfaßt, in aufschlußreichen Zahlen ausgedrückt, nach den Angaben der (von Brigitte Strasser unterstützten) Bandherausgeber Doris Moser und Fabjan Hafner ca. 1800 Gedichte, von denen sie „nur etwa ein Drittel“ (S. 531), oder rund 700 (vgl. S. 533), selbst hatte drucken lassen. Angesichts der Vielheit des Unpublizierten mußte man für die als Leseausgabe konzipierte Werkedition eine Auswahl treffen, genau 484 Gedichte ausmachend, davon 365 Erstveröffentlichungen. Das ist unzweifelhaft ein höchst erfreulicher Textzuwachs, den außerdem noch die gute Nachricht flankiert von „einer geplanten digitalen Gesamtausgabe“, die auch „Zusammenhänge zwischen Lyrik und Prosa und zwischen den diversen Sammlungen und dem Nachlass“ (S. 533) des näheren aufzeigen werde. Über die Auswahlkriterien heißt es, freilich nur recht lapidar, man wolle „die inhaltliche wie formale Bandbreite“ der nachgelassenen Lyrik dokumentieren, und: „Gedichte, die fragmentarischen Charakter haben, wurden nicht aufgenommen, ebenso wenig jene, die Eingriffe der Herausgeber jenseits von Orthographie, Zeichensetzung bzw. Grammatik erforderten“ (S. 533). Daß gleichfalls poetische Aspekte berücksichtigt wurden, ergibt sich indirekt aus dem Verzicht auf die beiläufig erwähnten „einzig erhalten gebliebenen Juvenilia aus der Zeit bis 1935“ (S. 534), mehr oder weniger epigonale Verse.

Die Prinzipien der Textkonstitution sind dieselben wie in Band 1. Das bedeutet, der Lautstand bleibt unangetastet, dito die poetologisch funktionalisierte Zeichensetzung, die nur bei Inkonsequenzen innerhalb eines Gedichts korrigiert wird, und zwar stillschweigend wie auch offenkundige Fehlschreibungen. Hinzugekommen und m. E. nicht zureichend plausibilisiert ist der Grundsatz (S. 533): „Da für CLW 3 alle Gedichte (neu) ediert wurden [also auch die bereits in einigen Teilausgaben des Nachlasses enthaltenen], und der Großteil Erstveröffentlichungen sind, folgt der Band der neuen Rechtschreibung.“

Die für eine Leseausgabe abermals überdurchschnittlich informationsreiche Kommentierung trägt in ihrer Anlage genau wie die Textanordnung vollauf der Überlieferungssituation des lyrischen Nachlasses Rechnung. Zu jeder der herangezogenen Sammlungen gibt es Schluß- und Einzelanmerkungen. Erstere sind entstehungs- und überlieferungsgeschichtlich ausgerichtet und bieten mit Quellenzitaten untersetzte schätzbare Auskünfte über die Sammler und ihre persönlichen Beziehungen zu Lavant. In den gedichtbezogenen Anmerkungen finden sich fallweise Angaben über: andere Fassungen, weitere Ausführungen desselben Themas oder Gegenstands und Zusätze von fremder Hand (besonders wichtig Datierungen, die die Autorin selbst kaum

vornahm); außerdem werden posthume Erstveröffentlichungen nachgewiesen, unnötig raumzehrend jedoch, da statt Siglen zu verwenden sogar in Fällen häufiger Wiederkehr stets die vollständige bibliographische Angabe wiederholt ist – so fast 60mal (!) bei der früheren Teilpublikation nachgelassener Werke **Kunst wie meine**.³ Sehr effizient hingegen und analog zu Band 1 geschieht die Erläuterung dialektaler Wörter und Wendungen, Bezeichnungen und Begriffe fußnotenartig gleich im Textteil.

Ein substantielles Nachwort von Doris Moser erhellt übergreifende Zusammenhänge, und zwar ausgehend von der Hervorkehrung dessen, „was Lavant durch ihr gesamtes dichterisches Schaffen begleitet hat – die Suche nach dem Weg, den das Ich als leidender und liebender Mensch im Größten, dem Kosmischen, wie im Kleinsten, dem Irdischen, dem Inneren, zu beschreiten haben könnte“ (S. 600). Diese Suche sei für die Lyrikerin immer mit Schwierigkeiten und Zwiespältigkeiten behaftet gewesen, weil sie ihr eigenes, konfliktreiches und krankheitsgeprägtes Innenleben nicht nachvollziehbar machen, geschweige denn offen preisgeben wollte. Ihrer großen Sensibilität entsprang ein distanzierendes Verhältnis zur literarischen Öffentlichkeit überhaupt, zur Literaturkritik insonderheit. „Sachlichkeit im Argument genügte nicht, sie verlangte Einfühlung in die Situation des Gegenübers, Anteilnahme und Verständnis – nicht aus literarischen Beweggründen, sondern aus menschlichen“ (S. 601). Aber gerade die ersten Lyrikbände stießen auf eine zwar ruhmbringende, letztlich indes verengende, ja vereinseitigende Resonanz bei einem „vorwiegend bürgerlich-konservative[n]“ Publikum, „zumal in Österreich“, während die weiteren Sammlungen in der anschließenden Phase politisierter und experimenteller Literatur „wie aus der Zeit gefallen“ anmuteten (S. 608), woraufhin die Lyrikerin Lavant alsbald verstummte. Von diesen persönlichen und literaturgeschichtlichen Gegebenheiten her wird stichhaltig die aus dem vorliegenden Band unweigerlich erwachsende Frage beantwortet, weshalb Lavant so viele Gedichte zurückgehalten oder unterdrückt hat. Es sind solche primär, deren undogmatische Auffassungen einer „konservativen [...] christlich geprägten Leserschaft offenbar nicht zumutbar waren“ (S. 612), ferner beispielsweise Liebesgedichte, „die eine sinnliche Körperlichkeit diesseits von Leidens- und Schmerzerfahrung thematisieren“ (S. 613).

Somit offenbart sich eine unter heutigen gewandelten Verhältnissen mehr denn je erschreckende Zerrissenheit der Autorin. Einerseits war es ihr Bedürfnis und Lebenshilfe, das sie Bedrängende und Beglückende auf eine höchst eigenständige Art lyrisch (wie auch erzählerisch) zu verarbeiten; andererseits vermochte sie nicht, Skrupel zu bewältigen, die, wie es scheint, bis zur Selbstzensur gingen. Der editorisch erneut so wohlgelungene vorletzte Band der Werkausgabe könnte Christine Lavant gleichsam posthum entfesseln. Man nehme ihn zur Hand, lese ihn – einfühlsam und intensiv, wie die Dichterin sich die Lektüre ihrer Werke immer gewünscht hat.

³ **Kunst wie meine ist nur verstümmeltes Leben** : nachgelassene und verstreut veröffentlichte Gedichte, Prosa, Briefe / Christine Lavant. Ausgewählt und hrsg. von Armin Wigotschnig und Johann Strutz. - Salzburg : Müller, 1978. - 278 S. : Ill. - ISBN 978-3-7013-0575-9.

Wolfgang Albrecht

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=8288>